

versehen, den Anblick einer als Zielobject in Dienst gewesenen Schusswand: der dicke Baumstamm im Käfig sieht in der That aus, als wenn er von einem scharfen Beile zerhauen worden wäre. Der Besucher hat, wenn er nur einige Zeit vor dem Käfige verweilt, Gelegenheit, ihn bei der Arbeit zu sehen, wie er jetzt eine Stelle zu bearbeiten beginnt, von oben nach unten zurückhüpfend, fast geometrisch genau vertical untereinander, drei bis vier Hiebe nach der Holzwand führt, wieder emporhüpft und den Schnabel, ihm wie ein Stemmeisen gebrauchend, in die Fuge zwängt und einen langen Spann von 20 und mehr cm loslöst; mit welcher Treffsicherheit er durch das Gitter hindurch stets auf den Fleck, den er zu bearbeiten vorhat, trifft, und mit welcher grossen Gewalt, wie man sie einem so kleinen Vogel nicht zumuthen würde, er auf das Holz loshämmert. Fast den ganzen Tag ist er in solcher Weise thätig. Abgesehen davon, dass unser Gefangener nach so langer Gefangenschaft doch wohl von der Vergeblichkeit seiner Holzarbeit, falls sie der Insekten-suche gelten würde, überzeugt sein müsste, macht das ganze Stämmen, Hämmern, Losreissen vom Anfang nicht den Eindruck, als ob es ihm um das Auffinden lebender Nahrung zu thun wäre: er macht sich ersichtlich aus Passion, weil es ihm unerlässlich, mit solcher Zimmermannsarbeit zu schaffen. Mit diesen unermüdlichen Kraftanstrengungen steht die sehr mässige Nahrungsaufnahme während des ganzen Tages in grellem Contraste, wie überhaupt die Spechte in der Gefangenschaft zu den wenigst gefrässigen Thieren zählen. Auffällig ist auch sein frühes Zuruhegehen; viel früher als die Hühner sucht er sein Schlafplätzchen auf; im Winter schon vor vier Uhr sieht man ihn, zwar noch nicht schlafend, aber in der Schlafstellung (in verticaler, wie man Spechte auf einem Stamme laufend erblickt, aber etwas mehr zusammengekauert und angedrückt) auf seinem bestimmten Platze den Schlaf erwarten.

Unsere beiden Steinadler, von denen der kürzlich hinzugekommene jüngere, aber stärkere, anfangs seinen weit älteren Collegen dominirte, haben jetzt die Rollen gewechselt. Der prächtige Alte, ein Liebling aller Raubvogelkenner, die hier zu Besuche weilen, ist wieder Herr im Käfig und tritt sehr herrisch auf. Auffallender Weise wird er, was er bis jetzt nie gewesen, auch gegen Wärter aggressiv, indem er ganz unvermittelt auf den vor dem Gitter Stehenden losstürzt und die Fänge angriffsbereit in die Höhe schnell.

## Zur Erinnerung an heimgegangene Ornithologen.

Von A. v. Pelzeln.

### I. Christoph Freiherr Fellner von Feldegg.

Christoph Freiherr Fellner von Feldegg, k. k. Oberst, Ritter des Maria Theresienordens, Sohn adeliger Eltern, wurde im Jahre 1779 zu Krumau in Böhmen geboren. Sein Vater war fürstlich Schwarzenberg'scher Oberforstmeister. Christoph von Feldegg erhielt eine militärische Ausbildung in der Ingenieurakademie in Wien, trat im Jahre

1808 als Unterlieutenant in ein Landwehrrbataillon ein, kam im Mai 1809 zum Jägerbataillon Erzherzog Karl und kämpfte in der Schlacht bei Aspern. Als Oberlieutenant im Regiment de Vaux, im Feldzuge des Jahres 1813 zeichnete er sich durch eine glänzende Waffenthat aus.

Das Regiment de Vaux befand sich am 26. August unter jenen Abtheilungen, welche die feindlichen Verschanzungen vor Dresden erstürmen sollten.

Die Wegnahme einer, vor dem Matschinky'schen Garten angelegten Redoute gehörte zu den Bedingungen des Gelingens des ganzen tactischen Planes. Feldegg, die Sachlage, aber auch die Gefahr durchschauend, war zur That entschlossen. Unter dem Zurufe: „Wer von De Vaux und ein Mann ist, mir nach!“ sprang er vor, einige Freiwillige ihm nach, überstieg unter dem heftigsten Kugelregen die Palisaden, erkletterte die Escarpe und erreichte die Brustwehr, als er eben auf der entgegengesetzten Seite, den, die Redoute ersteigenden Oberstlieutenant verwundet fallen und die Feinde auf ihn sich stürzen sah; Feldegg drang nun auf die Angreifer ein, hieb sie nieder, rettete den Oberstlieutenant und erbeutete mit den mittlerweile nachgekommenen Freiwilligen und Jägern drei Kanonen und eine Haubitze, welche er, obgleich im Handgemenge durch zwei Bayonnettstiche verwundet, ob Mangel an Artillerie selbst bediente und gegen den Feind richtete. \*)“

\*) Wurzbach biographisches Lexikon.

In Folge dessen wurde ihm im Jahre 1815 das Ritterkreuz des Maria Theresienordens und im Jahre 1817 der Freiherrnstand verliehen. Im Jahre 1821 hat er den Zug nach Neapel mitgemacht. Er avancirte von Grad zu Grad zum Obersten und wurde mit dem Commando des sechsten Jägerbataillons betraut. Er garnisirte in verschiedenen Theilen der Monarchie, unter Anderen in Dalmatien, in Eger und der damaligen Bundesstadt Mainz. Im Jahre 1845 unternahm er eine Urlaubsreise, während welcher er am 10. Mai zu Leipzig starb. Er beschäftigte sich mit Vorliebe und vielem Erfolg mit Zoologie und besonders mit Ornithologie. Feldegg war der erste, dem wir Aufschlüsse über die so interessante Vogelwelt Dalmatiens verdanken. Das kaiserliche Museum besitzt manches werthvolle Stück, welches von ihm erhalten wurde. Ihm zu Ehren wurde der schöne Falco Feldeggii und eine Bachstelze Budytes Feldeggii benannt, um seinen Namen in der Vogelkunde ein dauerndes Andenken zu bewahren.

Feldegg war ein lebenswürdiger Gesellschafter und der verstorbene Director des Leydner Museums, Professor H. Schlegel, erzählte mit vielem Vergnügen von der angenehmen Zeit, die er mit ihm in Mainz verlebt hatte.

Die Sammlungen Feldegg's waren sehr beträchtlich, sie enthielten nach Hirtenfeld (der Maria Theresienorden und seine Mitglieder) im ornithologischen Theil 4549 Stücke, sonst 24 ausgestopfte Säugethiere und 3037 Stücke an Meerkrebsen, Korallen, Seeigeln und Conchilien. Ein starker Band mit colorirten Handzeichnungen von Colibris, der ebenfalls aus Feldegg's Collection stammen soll,

war vor zwei bis drei Jahrzehnten im Besitze der Frau Gräfin Wimpfen.

Nach dem Tode Feldegg's wurden seine Sammlungen zu Karlsbad versteigert, eine Anzahl der wichtigsten Exemplare ist vom Prager Museum erworben worden.

Leider war es trotz der lebenswürdigen Bemühungen der Herren Peter Freiherr von Felner Feldegg und Dr. Lens, welchen ich hiemit dafür den verbindlichsten Dank ausspreche, nicht möglich, eingehendere Daten zu erhalten und ich musste mich darauf beschränken einen Auszug aus Wurzbachs biographischen Lexikon und Hirtenfeld's Werk: „Der Maria Theresienorden und seine Mitglieder“ zu geben, dann beizufügen, was mir durch Tradition und meine Thätigkeit am Museum bekannt geworden ist.

**Der Brust-Sandpfeifer** (*Tringa maculata* Vieill.). Ein recht sonderbarer Vogel ist dieser von Edward W. Nelson (Report upon natural history collections made in Alaska, 1877—1881) in Silka beobachtete Regenpfeifer. Er brütet in Menge an der Barrow-Spitze, wo er Ende Mai oder Anfangs Juni eintrifft, um während des Monates Juli zu brüten und im September südwärts zu ziehen. Auf den Near-Inseln ist er häufiger Sommergast. Dall fand ihn an der Plover-Bai in Ostsibirien. Nelson an der Nordküste Sibiriens. An der Ostküste des Behringsmeeres trifft er ein, ehe der Boden noch ganz schneefrei ist und findet sich dann zahlreich an kleinen Brackwässern. Ganz sonderbar sind die Töne, die dieser Vogel hören lässt: er hört sich tief, hohl, wiederhörend, dabei aber angenehm fließend an und lässt sich etwa folgendermassen wiedergeben: taou aou-u, taou aou-u, taou aou-u, taou aou-u, taou aou-u, taou aou-u, taou aou-u, taou aou-u. Ehe der Vogel seine Töne ausstösst, füllt er seine Luftröhre so lange mit Luft, bis Brust und Hals bis über die doppelte Grösse aufgeblasen erscheinen. Im nicht aufgeblasenen Zustande hängt die Haut sackartig herab. Auch, wenn er neben dem Weibchen hinläuft und dasselbe in allerlei Liebeswendungen umkreist, zeigt der Vogel den Sack mächtig aufgeblasen und lässt dabei seinen Ruf immer lauter anschwellen. Unsere Abbildung zeigt den Vogel mit völlig aufgeblasenem Brustsacke und wie er sich aus der Luft, den Sack allmählig aufblasend, herablässt.

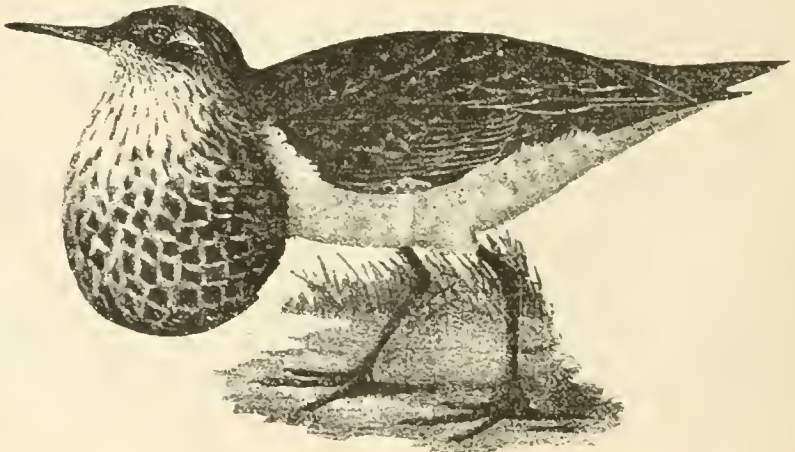


Fig. 34. 35. Brust-Sandpfeifer.